

Gesamtgesellschaftlicher Registerwechsel

„Bildung“ aus medienkulturgeschichtlicher Perspektive

| HEIKO CHRISTIANS | „Bildung“ ist ein schillernder Begriff mit einer langen Geschichte. Auch heute noch ist er für Pädagogik, Politik und Hochschulen attraktiv und wird rege gebraucht. Doch in welchem Sinne? Was ist heute „Bildung“? Was hat „Bildung“ mit Lesen zu tun? Versuch einer Ortsbestimmung.

Bildung war nie einfach das Gegenteil von Technik und Unterhaltung. Den sehr deutschen Schlüsselbegriff *Bildung* begleitete von Anfang an der Ausbau spezieller medientechnischer Verhältnisse. Eine zentrale Voraussetzung für Bildung war eine Umwelt aus Büchern, der stete Ausbau einer Infrastruktur für Bücher. Die Rede ist von Endlospapier aus Holzbrei, von Seminar-Bibliotheken oder Verlagsvierteln in den Großstädten wie das Leipziger *Graphische Viertel* mit den Verlagshäusern von Meyer, Brockhaus oder Reclam samt Druckereien, von altsprachlichen Gymnasien oder auch nur von massigen Schreibtischen und großflächigen Bücherregalen bzw. Lesesesseln, Leselampen und Ablagen.

Diese Zeiten sind passé, obwohl die Bücher natürlich noch da sind. Allerdings nicht mehr da, wo sie früher waren. Die Bücher haben das Segment Bildung verlassen und sind anderswo erfolgreich. In den Schulen zirkulieren

lose Lehrmaterialien durch die Mappen der Schüler oder mit Smartphones abfotografierte Arbeitsblätter in den *WhatsApp*-Gruppen der Klasse – bis möglicherweise die Schul-Cloud und *Learning Analytics* kommen. (Diesbezügliche Hoffnungen grenzen bisweilen an Verzweiflung.) In den Universitäten wird der Stoff schon lange als *PDF* ‚hochgeladen‘. Die Campus-Buchhandlungen müssen mangels Umsatz schließen.

» Wer Bildung bisher vor allem mit dem Buch assoziierte, gerät in Schwierigkeiten.«

Wer Bildung bisher vor allem mit dem Buch assoziierte, gerät also in Schwierigkeiten. Solche Veränderungen weiterhin an verschiedenen Formen des ‚normalen Buchgebrauchs‘ zu messen, der seinerseits nie den ganzen Globus erreicht hatte, wäre absurd. Tatsächlich gibt es eine rein analoge Buchproduktion auch so gut wie nicht mehr. Doch eine einfache Ersetzungslogik greift gleichfalls nicht, denn den Buchgebrauch als mögliche Vergleichs- und Bezugsgröße in Bildungsfragen ganz zu streichen, wäre ebenso abwegig. Schließlich entstanden viele Probleme, die eine Bildungspolitik lösen und die Angebote, die sie machen soll, die Ideale, denen sie dabei folgt, die Vorstellung von Kultur, die dabei vorherrscht, allesamt noch unter Bedingungen des Buchgebrauchs. Die Rhythmen, Zeitakte, Mengenverhältnisse, Ideen und

Formen des Buchgebrauchs haben die Bildungsidee entscheidend mitgeprägt.

Was war ‚bildendes Lesen‘?

Bevor man die Thematik auf eine Ausstattungsfrage reduziert, sollte man deshalb einen Blick auf ihre innere Mechanik werfen. Im Mittelpunkt von Bildung stand einmal die Vorstellung ‚bildenden Lesens‘ in und von Büchern. Das überrascht nicht, klingt plausibel – und man muss doch fragen, was die griffige Formel über eine bloße Verdoppelung hinaus bedeutete. Was war eigentlich damit gemeint? In welchem Verhältnis standen Idee und Medienpraxis?

Gemeint war eine spezielle Form des Lesens, die im 18. Jahrhundert aus älteren, religiösen Praktiken des Lesens ‚in dem einen Buch‘ weiterentwickelt worden war.

‚Bildendes Lesen‘ war ein *intensiver*, auf den Modus der Wiederholung bauender Gebrauch *mehrerer weltlicher* Bücher. Dieser ‚bildende‘ Gebrauch hatte allerdings von Anfang an seine Wurzeln nicht nur in religiösen Traditionen, sondern auch auf jener, der Bildung scheinbar entgegengesetzten Seite profan-moderner *Unterhaltung*, vielleicht sogar dort seinen Ursprung. Denn die Fachleute für höhere Bildung waren, nach den Theologen, im 18. Jh. die Altphilologen geworden. Hebräisch und Altgriechisch waren die Sprachen der Bibel, Latein die ihrer frühen Übersetzungen. Diesen etwas behäbigen altphilologischen Lehrern und Lesern bereitete seit etwa 1740 die schnellere, nicht unbedingt *extensive* Romanlektüre in ihrer Umgebung Sorgen.

Sie begannen deshalb, die vergleichsweise eilige oder *cursorische* Ro-

AUTOR



Professor **Heiko Christians** lehrt Medienkulturgeschichte an der Universität Potsdam.



Foto: picture alliance

manlektüre in die philologische Unterrichtsmethodik zu integrieren, d. h. mit der *Wiederholung* zu kombinieren. Dem geduldigen Verharren wurde ein neugieriges Vorauseilen beigemischt, der kleinschrittigen Gedächtnis- und Stilmgymnastik ein freierer Lauf der Vorstellungskraft. Diesem freieren Lauf war aber im Gegensatz zur unterhaltsamen Romanlektüre eine unumgängliche Rückkehroption zu den wichtigen ‚Stellen‘ mitgegeben. Als dieses Vorgehen auf eine eigene, proto-nationale Literatur übertragen werden konnte, schlug die Stunde der ‚Bildung‘. Bildung war im deutschen Sprachraum die besondere kulturtechnische Variante eines am verborgenen Leitfadens der Unterhaltung orientierten Lesens im institutionellen Kontext. Und erst der neue, temporeichere Leitfaden erlaubte den Wechsel vom *Imitieren* zum *Verstehen*.

Das Ergebnis sollte eine neue Form der Aneignung von Gegenständen (Epochen, Themen, Werken, Biografien) sein, die jetzt – anders als im Unterhaltungskontext – nicht nur *vereinnahmend* oder *verbrauchend* war, sondern

eben ‚bildend‘. Die Probe aufs Exempel dieser neuartigen Aneignung war nun unter anderem das Schreiben eigener Texte. Es ging um den schrittweisen und nachhaltigen Aufbau einer spezifischen kulturellen Vorstellungswelt qua Lektüre und Aufsatz, an der man sich ein Leben lang ausrichten konnte. Aus dieser Konstellation von heiligen, klassischen und profanen Techniken bzw. Stoffen der Lektüre entstanden Begriff und Idee der ‚Bildung‘.

»Nur die historische Technik der Lektüre im Buch lehrte und erlaubte es, Hauptstellen in überschaubaren Textuniversen zu finden.«

Vom aktuellen kulturtechnischen Wandel

Konzentriertes Sich-Versenken in das *Eine* oder das *Wenige* und selbstvergeßenes Durchqueren des *Vielen* hatten folglich mehr miteinander zu tun, als man lange Zeit anzunehmen bereit war. Ein wirklich kritischer Punkt dagegen wird dann erreicht, wenn die ‚niedrigen‘ Unterhaltungsstandards und die ‚höheren‘ Unterweisungsstandards in genuin verschiedene Oberflächen und Techni-

ken bzw. Ideen ihrer Nutzung auseinanderfallen. An genau diesem Punkt befinden wir uns. Aber zumindest in einer Hinsicht weitgehend unbemerkt: Die von Bildungsprozessen erhofften mentalen Effekte werden immer noch in den Kategorien einer am Buchformat ausgerichteten Lektürepraxis gedacht und formuliert: *Identität, Kontinuität, Stabilität, Integrität* oder *Ganzheit* sind längst zu gesellschaftlichen Werten und psychologischen Kernparametern auf-

gestiegene Effekte einer täglich unwahrscheinlicher werdenden Lektüre-reform: „Jeder will ganz sein oder es vor sich scheinen.“ (Goethe, *Maximen und Reflexionen*).

Nur diese historische Technik der Lektüre im Buch lehrte und erlaubte es, Hauptstellen in überschaubaren Textuniversen zu definieren und eine Haltgebende und Sinn spendende, wiederholend-lesende Rückkehr zu ihnen zu organisieren. Genau das meint *Integration*. Damit war aber nicht nur eine Medienpraxis beschrieben und vorgeschrieben, sondern auch der Prozess, den die Institution für die psychobiografische Anbahnung und Festigung des

Individuums und seiner Gemeinschaften generell vorsah und noch vorsieht.

Die von mir nachgezeichnete kulturelle Spur der Wiederholungslektüre ist in den von übermächtigen hochtechnisierten Unterhaltungsumgebungen bedrängten Institutionen nicht mehr so leicht zu finden. Wo man einst durch eine Tempoanleihe bei der Unterhaltung lernte, eigene Vorstellungsräume aufzuschließen und zu stabilisieren, wird man heute mit einer ganz anderen technologischen Umgebung allein gelassen – ohne dass irgendjemand schon sagen könnte, was sie im Subjekt bewirken kann oder soll.

Genau hier ist dann Unterhaltung keine konstruktive, impulsgebende Umgebung mehr für Bildung. Genau hier geht es nicht mehr um geschickte Anpassung an vorhandene Praktiken wie die Romanlektüre oder eine ‚kritisch‘ reflektierte Konkurrenz eines didaktischen Basismediums mit anderen Medien wie Kino oder Fernsehen. Hier geht es um einen gesamtgesellschaftlichen *Registerwechsel*. Dieser Wechsel ist so grundlegend, dass er ausgerechnet ‚Bildung‘ unter einen destruktiven Anpassungsdruck an Verhältnisse setzt, die in diesem entscheidenden Punkt noch gar nicht durchschaubar sind. Und aus diesem einzigen Grund sind Vorbehalte von Eltern oder Pädagogen gegenüber ‚Daddeln‘, ‚Zocken‘ oder ‚YouTube‘ nicht reine Kulturkritik der eigentlich schon Abgetretenen.

Die Frage aller Fragen

Der Sonderbereich der ‚Bildung‘ bleibt also ausgerechnet von jenem Areal gänzlich abgeschnitten, aus dem er spätestens seit der Aufklärung mit immer neuen benutzungstechnischen Impulsen der effektiven *Verlebendigung* und *Imaginierbarkeit* seiner Lehrgegenstände versorgt worden ist. Die Kunst der Bildungsinstitutionen war dabei, den vorderhand ‚unlauteren‘ Impuls oder Standard nicht einfach zu übernehmen, sondern ihn – und genau das heißt ‚bilden‘ – in eine nachhaltige, nicht in eine rein *verbrauchende* oder eine *distanzlos vereinnahmende* Technik zu übersetzen. Das war Distanz und Anpassung in einem. Das war die ganze – große – Kunst der Institution.

Allein aus der fundamentalen Änderung dieser Verhältnisse resultiert die zentrale Frage, die eine (geistes-)gegen-

wärtige Bildungspolitik heute beantworten muss: Wie kann Bildung unter den herrschenden Bedingungen eines so vollständigen technischen Registerwechsels den Abstand wiederherstellen, den es braucht, um unter dem massiven Druck von hocheffizienten und schnellen Bedienungskulturen in Unterhaltungs- und Arbeitswelt den langsameren Prozess der Auskonturierung von Persönlichkeiten entscheidend mitzugestalten? Und welche Kulturtechnik, die uns mit unseren Umgebungen verstrickt, kann das verkörpern und leisten?

Das alte Buch jedenfalls sah für alle diese Stadien und Varianten einen je eigenen Abschnitt auf der umfangreichen Skala seines Gebrauchs vor. Das war seine größte Stärke. Das gab ihm die Potenz, ein ‚Bildungsbürgertum‘ nicht nur zu symbolisieren, sondern auch kulturtechnisch zu stabilisieren. Für die

»Blätternes Lesen im Buch« ist etwas anderes als das scrollende und wischende Lesen auf Bildschirmen.«

Gesellschaften der Gegenwart kann die Antwort dagegen nur lauten, ihre heranwachsenden Mitglieder frühzeitig, angemessen über diejenigen medialen Praktiken und Umgebungen zu unterrichten, von denen sie ganz offensichtlich auf neue Weise geprägt werden. Wenn man in unseren Bildungsinstitutionen nämlich erst gar nicht mehr lernt, dass und warum ‚blätternes Lesen im Buch‘ effektiv etwas anderes ist als das *scrollende* und *wischende* Lesen auf Bildschirmen im Verein mit ‚Copy&Paste‘ und ‚Suchen&Finden‘, dann ist der gesamte, noch laufende Bildungsdiskurs irreal.

Bildung diffus: Der ‚hohe Ton‘

Was ist stattdessen aus der Bildungsidee geworden, seitdem unter dem historisch schlicht falschen Codewort ‚Bologna‘ und unter dem Druck postindustrieller Unterhaltungstechnologien konkurrierende Traditionen von *education* und neue Vorstellungen von *Bedienungskomfort* und *Innovation* den ‚Bildungsmarkt‘ bestimmen? Wie artikuliert sich eine Idee von Bildungspolitik, die aktuell ihre eigene intellektuelle Abdankung im Zeichen sich beständig vermehrender blutleerer ‚Kompetenzen‘ nicht wahrhaben will? Die entweder eine von jeder technischen gesellschaftlichen Realität abgekoppelte Begriffspädago-

gik betreibt oder – einer furchtbaren Verwechslung unterliegend – industrie-nahe ‚Internetforschungsinstitute‘ gründet?

Antwort: Vor allem mittels des ‚hohen Tons‘ ethischer Selbstverpflichtung. *Bildung* ist im deutschsprachigen Raum offiziell, in Parteiprogrammen oder Jahresberichten überparteilicher Ethik-Kommissionen, immer noch das Codewort für ein Leben ‚mit allen Möglichkeiten‘. Möglichkeiten, sich auszudrücken, sich zu verwirklichen oder einfach *aufzusteigen*. Die laienpredigthafte Verzerrung dieses Programms ins Ethische klingt so: „Bildung soll als Lern- und Entwicklungsprozess verstanden werden, in dessen Verlauf die Befähigung erworben wird, diesen Anspruch auch für alle Mitmenschen anzuerkennen, Mitverantwortung für das Gestalten der ökonomischen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnisse zu übernehmen und die eigenen Ansprüche, die Ansprüche der Mitmenschen und die Anforderungen der Gesellschaft in eine vertretbare Relation zu bringen.“

Die nebulöse Überfrachtung hat Methode. Die Einsätze werden in dieser für fast alle anderen Bundesländer und für alle folgenden Denkschriften bis heute stilbildenden nordrhein-westfälischen Programmschrift *Zukunft der Bildung. Schule der Zukunft* von 1995 stetig erhöht: Es geht immer um *Ganze* der Aufklärung, der Verantwortung, der Orientierung, der Selbstbestimmung, der Umwelt, der Zukunft usw. Hier dürfen auch ‚die Medien‘ oder der ‚Medieneinfluss‘ als – selbstredend – *entscheidende* neue gesellschaftliche Realität nicht fehlen.

Doch anders als im Falle der Verantwortung, der Politik oder des Gesellschaftlichen ist im Falle der Bildung die *Appellebene* unbefriedigend. Die Sachebene kann nicht ausgespart bleiben. Spätestens, wenn es in der Programmschrift heißt, dass „durch Bildung Kultur angeeignet wird“, sollte die Ebene der „Kulturtechniken“ auch wirklich betreten werden, um vorstellbar zu machen, *was* und *wie* konkret gelernt werden muss. Stattdessen werden hundert Seiten später eine „Einbeziehung der Medien als integrierte Medienpädagogik“ und „Bausteine“ für eine entsprechende „universitäre und schulpraktische Ausbildung“ gefordert. Woher die ominöse ‚Medienkompetenz‘

vor dieser Integration kommen soll und wie sie aussieht, bleibt offen. Bis, noch einmal 200 Seiten später, zu diesem angeblich „entscheidenden“ Thema schmallippig von einem diesbezüglichen „Fortbildungszertifikat“ oder „Fortbildungspass“ die Rede ist – wieder ohne Inhalte. 25 Jahre sind seitdem vergangen. Doch genau das ist immer noch der Stand der Dinge, denn auch Behörden und Kommissionen kennen unterdessen die „Copy&Paste“-Funktion auf der Tastatur.

Bildung konkret: ‚Bildung in Geschichten‘

Richtig ist, dass nur hier, in Deutschland, das Gemeinte auch tatsächlich ‚Bildung‘ heißt – mit besonderen Implikationen, die sich aus der ebenfalls besonderen Geschichte dieser Idee ergeben. Genauso wahr ist auch: Die Zeiten ändern sich und wir stecken mitten in globalen kommunikationstechnischen Veränderungen, die solche kulturellen Besonderheiten ein Stück weit neutralisieren. Der von appellativ-ethischer Rede und blindem Innovationswahn verdeckte Spalt der ‚Kulturtechniken‘ und des ‚Mediengebrauchs‘ ist deshalb die eigentliche *konkrete* bildungstheoretische

Aufgabenstellung. Wenn „durch Bildung Kultur angeeignet wird“, ist doch die Frage, wie diese Aneignung aussieht, wie sie abläuft und mit welchen Konsequenzen sie sich historisch wandelt.

Der kanadische Literatur- und Medienwissenschaftler Marshall McLuhan analysierte seit den 1930er Jahren Werbung mit den Mitteln der Literaturwissenschaft und kam 1954 in seiner Zeitschrift *Explorations* zu dem Schluss, dass „die Form der Kommunikation als die grundlegende künstlerische Ausgangslage und Bedingung bedeutend wichtiger ist als die ‚überbrachten‘ Inhalte oder Ideen.“ Heute wissen wir, dass McLuhan recht hatte: Wenn ein amerikanischer Präsident Politik via *Twitter* macht, ist diese Wahl eines technischen Formats gegenüber den *getwitterten* Inhalten die mit Abstand wichtigere Aussage über seine Politik. Es ist auch das einzige, was daran permanent kommentiert wird.

So sieht es danach aus, dass die Antwort auf die Frage nach einer zeitgemäßen Ausformung der Bildungsidee darin besteht, einen Ausgleich zwischen dem nur ‚Anschaffungen‘ fordernden Schielen auf die Eigen- oder Sachlogik

von wechselnden Technikstandards und dem leeren Pathos einer Appellethik zu schaffen. Wie? Indem man die Techniken, Formen und Formate der Kommunikation ernst nimmt und ihren konstitutiven Beitrag zur Botschaft endlich gemeinverständlich zum Gegenstand von historisch informierten Bildungsprogrammen macht. Dieses Bildungsprogramm müsste verhindern, dass an die Stelle einer ‚bildenden‘ Praxis des Lesens und Schreibens die pauschale Hoffnung auf eine Technisierung und Dynamisierung der Umgebung und den pfingstlichen Ausbruch eines ‚kritischen Bewusstseins‘ tritt. Es müsste verhindern, dass zwar die Parole ‚Schulen ans (immer noch schnellere) Netz‘ ausgegeben wird, aber keinerlei Wissen mehr über diejenigen Kulturtechniken erarbeitet und vermittelt wird, die gerade durch eine verhältnismäßige Verlangsamung den wunderbaren Eifer der Jüngeren in die langfristig Halt gebende Form der Persönlichkeit verwandeln helfen.

Eine ausführliche Fassung dieses Beitrages mit Fußnoten und Literaturhinweisen kann bei der Redaktion von Forschung & Lehre angefordert werden.

Anzeige

ÜBERSETZUNGS-SERVICE FÜR WISSENSCHAFTLER

DHV DE
Übersetzungsservice des DHV

Der Deutsche Hochschulverband (DHV) bietet in Zusammenarbeit mit einem Team von ausgewiesenen Fachübersetzern einen wissenschaftsspezifischen Übersetzungsservice an.

Wir übersetzen und redigieren für Sie zeitnah und qualitativ sehr hochwertig

- **Bewerbungsunterlagen**
- **Forschungsanträge**
- **Fachtexte u.v.m.**

vom Deutschen ins Englische oder umgekehrt, auf Anfrage auch in andere Sprachen.

Kontakt und Informationen:

Dr. Ulrich Josten | Tel.: 0228 / 902 6634 | E-Mail: josten@hochschulverband.de,
Dipl.-Biol. Claudia Schweigele | Tel.: 0228 / 902 6668 | E-Mail: schweigele@hochschulverband.de
www.hochschulverband.de/uebersetzungsservice – **Wir freuen uns auf Ihre Anfrage!**

„Vielen Dank für Ihren prompten Service und die wirklich erstklassige Übersetzung!“

„Ganz herzlichen Dank für Ihre Unterstützung.“

„Die Übersetzung ist wirklich gut geworden.“